

Michail L. Kotin (Zielona Góra & Poznań)

Ik gihôrta đat seggen... Modalität, Evidentialität, Sprachwandel und das Problem der grammatischen Kategorisierung

Ob der Evidentialität neben (oder in einigen Fällen gar statt) Modalität der Status einer selbständigen grammatischen Kategorie zugesprochen werden kann, hängt von vielen Faktoren ab, nicht zuletzt davon, wie die grammatische Kategorie definiert wird und welche Charakteristika der sprachlichen Zeichen hier als Ausschlag gebend gelten. Das Inventar der hier in Frage kommenden paradigmabildenden Merkmale ist recht groß und umfasst sowohl synchrone als auch diachrone bzw. panchrone (in statu nascendi definierbare) Kriterien. Ein anderes Raster ergibt sich aus der Dichotomie formaler und semantischer Kennzeichen. Die Möglichkeit der Aufstellung von Modellen, bei denen die Semantik einer „Evidentialität“ als systembildend und typologisch relevant erscheint und somit eine Kernkategorie im ATM-Gefüge darstellt, kollidiert offenkundig mit der traditionellen Sicht, bei der die Evidentialität höchstens eine Abart der (hierarchisch übergeordneten) Modalität ist. Aus der Perspektive des Sprachwandels kann man einerseits das Modell vorschlagen, bei dem sich Evidentialität aus gewissen Bereichen einer diffus definierbaren Modalität ergibt; andererseits kann aber auch die Evidentialität selbst als Quelle der (sprecherbezogenen) Modalität behandelt werden. Da nun aber weder Modalität noch Evidentialität bis heute terminologisch einheitlich behandelt werden, bleibt auch die kategoriale Einordnung der dahinter stehenden Zeichen weitgehend offen. Es wird daher versucht, beide Kategoriefunktionen auf dem Hintergrund des gesamten ATM (vielleicht sogar des ATMD mit D für Diathese)-Gefüges zu hinterfragen und das eventuelle Verhältnis der E(videntialitäts)-Kategorie zu Tempus (Temporalität), Modus (Modalität) und evtl. Genus verbi (verbaler Generität) herzustellen. Ferner kommt der Diskurs-Aspekt hinzu: Es wird nämlich versucht, die verschiedenen E(videntialitäts)-Zeichen zu berücksichtigen, welche unter gewisse historisch bedingte Diskurs-Domänen fallen, so die bekannte „unbewusste Verfasserschaft“ frühmittelalterlicher Dichtung etc. Mein Referat ist allerdings keine abgeschlossene korpusgestützte Studie, sondern vielmehr der Versuch einer Erweiterung der bisher favorisierten Fragestellung. Daher sind auch keine endgültigen Thesen zu erwarten, sondern lediglich neue, wenngleich wohl nicht triviale, Forschungsansätze im Bereich der diachronen Erforschung grammatischer Kategorien.